

und in der Hauptsache aus einem auf einem elastischen Brete tanzenden kleinen hölzernen Neger besteht. Diese Idee fand großen Beifall und in Zeit von 6 Monaten soll der Mann mit seinem tanzenden Neger 50000 Dollars verdient haben. Ein Sonneberger Arbeiter, der die sogenannten Schreitender in besonders schöner Waare anfertigte, ist ebenfalls in wenigen Jahren ein äußerst wohlhabender Mann geworden, der seine Fabrikation nur noch betreibt, um Beschäftigung zu haben. In Frankreich genießen die neuen Erfindungen auch im Spielwaaren-Gebiete Schutz durch das dortige Patentwesen und das mag wohl ein Hauptgrund sein, daß man sich dort mehr anstrengt, neue Ideen hervorzubringen. In Deutschland denkt Niemand daran eine neue derartige Erfindung patentiren zu lassen, auch würde er schwerlich Patente darauf erhalten. Die deutschen Erfindungen sind daher sofort nach ihrem Bekanntwerden Gemeingut und deshalb für den Erfinder weniger lohnend, als dieses vielleicht in Frankreich der Fall ist. Nichtsdestoweniger kann man behaupten, daß dennoch in Deutschland die schönsten und was mehr noch bedeutet die besten Spielwaaren geliefert werden, namentlich alle diejenigen, bei denen das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden und bei denen spielend die geistige Thätigkeit des Kindes angeregt wird.

Die weltbeherrschende Dampfkraft hat noch wenig Gelegenheit zur Verwendung bei der Spielwaaren-Industrie gefunden. Die Erzeugnisse dieser Industrie werden meistens durch die Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit der Hand des Arbeiters hervorgebracht. Das Schnitzmesser und die Drehbank spielen bei der Holzwaaren-Fabrikation, die Drehbank auch bei der Papiermaché-Spielwaaren-Fabrikation eine Hauptrolle. Wo Wasserkraft vorhanden ist, da wird sie vielfach benutzt, um die Drehbänke, Sägen u. dgl. in den verschiedenen Etablissements in Bewegung zu setzen. Die Dampfkraft wird nur in vereinzelt Fällen in großen Fabriken angewendet. Die Dampfmaschinen sind zu theuer für den unermittelten Arbeiter; die Arbeitgeber verwerfen aber meistens die Fabrikation in größeren, von ihnen zu errichtenden Fabriken; sie lassen vielmehr, wie schon erwähnt, die Waaren fast ausschließlich von einzelnen Arbeitern und deren Familien herstellen. Ein solcher Arbeiter würde nun, selbst wenn er die Mittel zur Anschaffung einer Dampfmaschine hätte, in den wenigsten Fällen genügende Beschäftigung für dieselbe haben, während er für seine und der Seinigen Hände Thätigkeit vollauf Beschäftigung findet.

Wie so viele andere Industriezweige ist auch die Spielwaaren-Industrie von dem traurigen Bruderkriege in Amerika hart betroffen worden. Die sonst so großartige Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hat seit mehreren Jahren fast ganz darnieder gelegen und vielen Tausenden von Arbeitern und Kaufleuten besonders in Deutschland ist dadurch der Verdienst wesentlich geschmälert worden. Glücklicher Weise sind in Folge günstiger Ernten die Preise der Lebensmittel bei uns während dieser Zeit mäßig gewesen. Wären sie höher gewesen, so würden in den Gegenden, in denen die Spielwaaren-Fabrikation zu Hause ist, sehr wahrscheinlich ernste Calamitäten entstanden sein.

Was nun die Fortschritte der Spielwaaren-Industrie anbelangt, welche die geehrte Polytechnische Gesellschaft besonders interessiren dürften, so glaube ich behaupten zu können, daß diese Industrie hinter keiner andern zurückgeblieben ist und ihre Erzeugnisse den Anforderungen entsprechen. Immer mehr strebt man dahin, das Nützliche und Belehrende mit dem Unterhaltenden zu verbinden. Die Anzahl von Gegenständen, an welchen ich dieses nachweisen könnte, ist zu groß, als daß ich dieselben hier alle namhaft machen könnte. Jene bekanntesten und beliebtesten Kästchen mit allerlei Handwerksgeräthe zum wirklichen Gebrauche für Knaben, kleine Hobel und Drehbänke dazu; jene geographischen, geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Lottospiele, Landkarten-Spiele (zeigt ein Landkartenspiel in Würfeln, welche verschieden zusammengesetzt, mehrere verschiedene Landkarten geben), sowie jene kristallographischen und stereometrischen Baukasten, durch welche in sauberer Ausführung in Holz, den Kindern die in der Kristallographie und Stereometrie vorkommenden Körper veranschaulicht werden; ferner die Flechtchulen, Nähchulen u. dgl. für kleine Mädchen sind fast alle Nürnberger Fabrikate und mögen als Belege des von mir Gesagten dienen.

Auch ist ein bedeutender Fortschritt in der Nachbildung lebender Wesen gemacht worden. Jene früher oft so plumpe und unförmlich dargestellten Thiere (es wurden Muster aus früherer Zeit vorgelegt) sind immer naturgetreuer geworden. Man hat sie mit hübschen natürlichen Fellen überzogen und während sie früher nur mit quielenden häßlichen Stimmen hergestellt werden konnten, die ein unter oder in dem Körper des Thieres angebrachter Lederball hervorbrachte, ist es den Fabrikanten in neuerer Zeit gelungen, die Stimmen vieler lebender Thiere mit überraschender Treue nachzuahmen, und inwieweit dies gelungen, überlasse ich Ihrer eigenen Entscheidung, indem ich mir erlaube Ihnen einige Exemplare solcher Thiere vorzuzeigen (Herr Gerhard zeigte eine Ziege, ein Schaf, einen Hahn, eine Henne, einen Esel und einen Hund vor. Jedes dieser Thiere gab beim Niederbeugen des Kopfes oder Ziehen eines Fadens den entsprechenden Ton mit starker Stimme von sich, und das Medern der Ziege, das Blöten

des Schafes, das Ja des Esels, das Kikeriki des Hahns u. dgl. erregten große Heiterkeit unter den Anwesenden. Der Hund konnte nur knurren, die Nachahmung des Bellens wollte bis jetzt noch nicht recht gelingen). Doch damit noch nicht zufrieden, wagte man sich auch an die Nachahmung der menschlichen Stimme und lieferte sprechende Puppen (Herr Gerhard zeigte eine Puppe vor, welche sehr deutlich Mama und Papa sagen konnte, auch eine Puppe, welche schreien und die Beine wie zum Gehen bewegen konnte).

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater.

Die Auswahl und Zusammenstellung der am 15. December gegebenen vier kleinen Stücken war insofern uns keine ganz genehme, als mit Ausnahme des ersten von ihnen — eines jener französischen Proverbess, welche wenigstens in der Form gebildet und fein erscheinen, dafür aber wieder an Unbedeutendheit des Inhalts, an Mangel dramatischer Verwickelung leiden — sie insgesammt dem Bereiche der Posse, des „höheren Blödsinns“ angehörten und wir dergleichen Speise in so starken Portionen auf einmal nur mit Ueberwindung und nicht ohne schließliche Ueberfüllung zu genießen im Stande sind. Die den Beginn des Abends machenden „Plauderstunden“, nach einem Pariser Original bearbeitet von Theodor Gasmann, jetzt übrigens hier „Wo bringt man seine Abende zu?“ betitelt, gaben Herrn Anton Ascher aufs Neue Gelegenheit, sich im Besitz eines ungezwungenen, charakteristisch abgeschliffenen Conversationstones zu zeigen und nur den Vortrag aus „Tasso“ hätten wir ein wenig mehr im Sinne „schönen Declamirens“ zu hören gewünscht. Mit der Rolle der Hortense war unserer Darstellerin, Fräul. Engelsee, eine für jetzt zum mindesten noch über ihre Kräfte gehende Aufgabe geworden. Die junge, sonst gewiß aufs Beste für die Bühne befähigte Dame hat bisher noch ihren schlimmsten Feind in einer gewissen Schwere der Redeweise und Accentuation, und nun sollte sie in den „Plauderstunden“ eine Partie bewältigen, in der vollkommene Beherrschung des Dialogs und leichter, großzügiger Fluß der Gespräche die Hauptsache ist.

Ungemein wirksamer Humor waltete in Herrn Aschers Spiel als Meister im „Dreißigsten November“. Der arme, brave, sich mühsam und ehrlich durch seine Stunden ernährnde Hauslehrer, der seinem Weibchen zu Haus am letzten des Monats so gern das schmale Wirthschaftsgeld mitbringen möchte, hatte in der Repräsentation des Gastes Bülge rührender Komik an sich, und nur die fortwährende Bewegung mit der Hand, als wollte er Geld in Empfang nehmen, dürfte als gar zu auffallend wehlen. — Fräul. Huber und Herr Stürmer waren ein ganz reputables, zu zweiter Ehe schreitendes Paar.

Das dritte Stück: „Onkel und Nefte“ nannte der Zettel eine Neuigkeit, wir haben dasselbe jedoch, wenn auch in anderer Uebersetzung, schon im Jahre 1846 auf hiesiger Bühne, damals in den Hauptrollen durch die Herren Weizner und Richter besetzt, gesehen. Diesmal gaben die beiden Partien unser Gast und Herr Auburtin, und zwar spielte Ersterer, wie zu erwarten, mit einem Aufwand heiterer Effecte, welche das Publicum höchlich amüsrten. Dieser doch schon stark ins Liederliche hinüberspielende Lebensmann verlor in Herrn Aschers Händen nicht seine Lebenswürdigkeit, der genannte andere Herr eiferte solchem Beispiel wader nach. Einige Uebertreibungen hätten wir freilich dort wie hier gewünscht. Frau Günther-Bachmann war ganz die schwache, von ihrem Onkel beherrschte Großmama, Herr Claar gab eine nicht üble Maske, Fräulein Engelsee als junge Liebende annehmlich.

Den Beschluß machte das gleichfalls dem Französischen entlehnte Lustspielchen: „Bier Uhr Morgens“, anderwärts unter dem Titel: „Ein vergessener Ballgast“ aufgeführt. Herr Ascher lieferte darin als Troppauer Philister eine in all den absonderlichen Situationen sich sehr ergötzlich entwickelnde Charge, während Fräulein Größer als überraschte Dame vom Hause vollständig ihren Platz ausfüllte. Dr. Emil Kneschke.

Concert.

G. — Das zehnte Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses am 15. December enthielt zwei größere Werke für Soli, Chor und Orchester: „Belsazar“ (Dichtung von Fr. Röber), componirt von Carl Reinecke, und Mendelssohn's „Walpurgisnacht“. Die Solopartien befanden sich in den Händen von Fräul. Johanna Preßler aus Berlin (Alt) und der Herren Rudolph, königlicher Hofopernsänger aus Dresden (Tenor), Carl Hill aus Frankfurt a. M. (Bariton) und Gitt (Bass). Letzterer hatte nur eine ganz kleine Solostelle gegen das Ende des Reinecke'schen Oratoriums auszuführen). Außerdem wirkte als Sopransolo (im babylonischen Frauenchor) noch eine hier früher schon oft gehörte Sängerin mit, deren Namen — weil nicht im Programm angezeigt — wir gleichfalls uns für nicht besugt halten